

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1771

47. Von Herrn Abbt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2888

Von Herrn Abbe.

Minteln, den 25. Hornungs 1764.

Ich kann Ihnen nicht so stark sagen, als ich es wünsche, wie sehr ich Ihnen für Ihren letzten Brief im Herzen danke. Ich habe noch andre Freunde, nicht viele, die ich eben so sehr liebe als Sie. Aber keine Briefe sind mir des Unterrichts wegen, so erwartet, als die Ihrigen. Mein Leben wird nicht leicht so merkwürdig werden, daß es je im Druck erschiene, aber bey den Zeitpunkten meines Glücks, meines Fortgangs, und meiner Fehler, die ich für mich selbst niedergeschrieben, sieht es angemerkt, daß meine erste Schrift mir die gewogene Bekanntschaft des Herrn Nicolai und Hrn. Moses, und mein nachmahliger Aufenthalt in Berlin beider Freundschaft erworben habe. Ich habe an dieser schon lange nicht mehr gezweifelt, so unbegreiflich mir auch dieser schnelle Erwerb bleibt, bey einer so wenig vorlaufenden Gemüthsart, so wenig als die Ihrige ist: aber ich gestehe es, daß ihre Einwilligung zu der vorgeschlagenen Materie unsers Briefwechsels, der neueste und stärkste Beweis davon für mich ist: Denn ich getraue es mir zu sagen, daß vielleicht, ausser mir Lessingen und

Nicoi

Nicolai kein Mensch in der Welt ist, mit dem Sie einen solchen Briefwechsel anfangen würden. Sie erwarten, sagen Sie, mit Ungebuld, meine Gedanken über die Bestimmung des Menschen. Wie werden Sie sich wundern, wenn Sie dieselben unter Baylens aufgerufenen Schattenbilde in meiner Recension, die ich schon an unsern N. von Spaldings Schrift geschickt, vorfinden. Ich überlasse es Ihnen ob sie die ganze Recension wollen drucken lassen, oder nicht, ob ich sie gleich mit vielem Fleiße gemacht habe. Doch Sie mögen davon halten, was Sie wollen, sie mögen nun befürchten, einerley Sache zweymahl lesen zu müssen: unsere Unterhandlung soll ihren Anfang haben, und ich will ihn aus Gedanken bilden, die nicht in die Recension gehörten. Ich bins zufrieden, daß wir andere Namen nehmen. Wenn ja orthodoxe Theologen hinter unsere Briefe kämen, so liefen wir denn doch nur Gefahr, in effigie verdammt zu werden.

Kristoff sagt also:

So oft ich über die Begriffe, Religion, Unsterblichkeit, ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis nachgedacht; habe ich immer gefunden, daß wir nach
ihnen

ihnen von zwö Seiten unsers Herzens ausgehen. Entweder sind wir in dem bestrebenden Gefühle nach dem Troste, den ein mächtiges Wesen voller Güte, seinen armen Geschöpfen auf eine empfindliche Weise geben soll; oder wir sind in der Fassung, in der wir jedes Geschöpf gleichweit von seinem Schöpfer absetzen und seiner eigenen Klugheit überlassen sehen. Jeder Forscher hat sich gewiß wechselsweise in diesen Stellungen befunden. Die erste hat etwas erquickendes. Es ist gleichsam die ausgestreckte Lage eines Ermüdeten, darin die Ruhe in seine Glieder schleicht. Wenn wir im Unglücke sind, so richtet uns nichts mehr auf, als der Gedanke unsers Gottes, der nicht nur seine Geschöpfe überhaupt glücklich zu machen beabschlossen hat; sondern ihnen auch für das gegenwärtige Leiden eine Vergeltung aufbehält. Ich rede nicht von den Märtyrern der verschiedenen Religionen. Für diese bin ich unbekümmert. Aber wie hätte sich sonst ein Graf von Strafford, den Carl I. verließ, wie hätte sich dieser verzogene und schwache Mann selbst bey seinem Leiden, seinem langen Leiden erhalten können? Wie hätte die Frau, die nach Monmouths Empörung einen Rebellen beherbergete, und von diesem selbst angegeben, und in Gegenwart des dafür begnadigten Verräthers hingerichtet ward, wie hätten

Hätten sich diese und so viele tausend andere bis an ihr Ende aufrichten können? Doch etwas anders. Wenn jemand auf Lasterwegen geht; so stoßen ihm oft Warnungen auf, die ihn zurückhalten, Empfindungen, die ihn zu Gott führen, ihn beruhigen, auf bessere Wege führen. Alles dieses - führet zur Religion, macht das Herz willig, sich weiter einnehmen zu lassen, und geneigt, allen nachherigen Abfall blos der Rebellion der Sinne zuzuschreiben.

Dahingegen hat die andere Stellung, in die ich mich zu versetzen, so abgeneigt bin, doch auch etwas, das dem guten Herzen schmeichelt, das der Liebe zu meinen Brüdern, den Menschen, zuträglich ist. Jene hohen Empfindungen entzückten mich, führten mich zu Mitteln einer nähern Vereinigung mit dem höchsten Wesen; allein sie erschufen mir eine neue Art von Moralität, darin mir die Abneigung gegen andersgestimmte keiner der geringsten Punkte zu seyn scheinet. Ja, ja! die Religion führet mich zu dieser Vereinigung? Allein wie soll ich es begreifen. Der Mann selbst, der sonst lauter Liebe gegen die Glaubensbrüder predigt, und so sanftmüthig scheint, Johannes selbst, macht erst diesen befremdenden Schlag: Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre

Abbts Briefe. O Christi,

Christi, der hat Keinen Gott, und darauf setzt er das Geboth hinzu: so jemand zu euch Kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke: 2 Brief Joh. 9. 10. 11. Hierdurch ist sogleich alle so heilig gewesene Hospitalität nur auf ein kleines Häuflein eingeschränkt, und ich begreiffe nicht, wie ich die Lehre der Duldung im Ernste behaupten kann, so bald ich mich in eine besondere Religion einlasse.

Sehe ich auf der andern Seite auf die Menschen insbesondere, wie es ihnen ergangen ist, und noch ergethet; so finde ich eben so viel Unbegreifliches. Ihr ganzer Lebenslauf setzt mich in Erstaunen. So viele Millionen geschlachtet, so viele Millionen äußerst dumm und unwissend, so viele Millionen, die ihr Leben im Schweiß und in thierischen Beschäftigungen, wozu einzig und allein das Beten zu gewissen Zeiten kommt, dahin leben; eine gewisse Menge, die boshaft sind und die andere plagen; eine gewisse Anzahl, die sich bis zum Denken erhoben hat, davon einige Partheyen machen und behaupten, andere zweifeln und schweigen. Die ganze Anzahl aber derer, die denken,
lesen,

lesen, schreiben, dissentiren, sind gegen den grossen Haufen vielleicht wie 1: 10000, und dis ist noch sehr viel, und für diese wenige ist doch nur die Theorie einer Religion gemacht. Wenn sie also nicht praktisch auf die übrigen wirkt; so ist sie so gut, als nicht vor handen.

Vergleichen Beobachtungen, die ganz unstreitig richtig sind, erkälten mich, stürzen mich in einen Tief sin, und zwingen mir die Frage oder die Ausrufung ab: Wozu mag der Mensch wohl bestimmt seyn? Von der Auflösung dieser Frage scheint das meiste abzuhängen, was ich suche. Ich will sie also zer gliedern:

- 1) Was ist die Bestimmung des Menschen, so fern er überhaupt als ein Geschöpf, als ein Theil des Ganzen betrachtet wird?
- 2) Was ist diese Bestimmung, so fern er als Mensch, das heist, als dieser besondere Theil, betrachtet wird?
- 3) Lassen sich aus der ersten oder allein aus der zweyten seine künftige Schicksale nach dem Tode herleiten?

4) Lassen sich aus der ersten, wenn uns die zweyte unbekannt wäre, Regeln für sein gegenwärtiges Verhalten herleiten?

Dis mag für heute genug seyn, die Zeit treibt mich. Ich schreibe Ihnen nächsten Montag über die andere Punkte Ihres Briefes, und schicke ihre Abhandlung. Ich glaube nicht, daß ich Ihnen werde besondere Anmerkungen darüber geben können. Ich bin mit dem Verfolge ihrer Abhandlung ganz zufrieden; ob ich Ihnen gleich gestehe, daß ich nicht geglaubt habe, die Akademie fordere wirklich die Beweise einiger mathematischen Sätze, so wie Sie sie geben. Wenn ich durch diesen Eingang hätte gehen wollen, so wäre ich gewiß mit ihnen gegangen. Aber ich glaubte nicht, und kann es noch nicht glauben, daß es bey der Ueberzeugung blos allein auf die richtige Einsicht ankomme, daß a von b prädicirt oder nicht prädicirt werde; sondern zugleich auf die Beschaulichkeit der Begriffe a und b, und die Unverstecktheit des Urtheils darüber. Doch heute nicht alles.

Ihre Kritik über meine Periode in Baumgartens Leben ist gegründet, obgleich Sie mein Hr. Kriticus nicht allemahl wissen, wo einen armen Autor der Schuh
ger

gedrückt hat. Weil mir z. B. unbekannt war, ob die sieben erzeugte Söhne, bey dem Absterben des Vaters alle noch am Leben gewesen, so mußte ich sehen, besessen hatte, und nicht hinterließ. Merken Sie wohl, mein Herr? So groß ist der Unterschied zwischen tabeln und selbst Hand anlegen. Beym letztern bricht der Schweiß aus. Im Ernste aber glaube ich, ich bin durch die Sucht weit kürzer als Meyer zu seyn, ohne etwas wesentliches auszulassen, im Anfange allzustrak getrieben worden. Was ich von Baumgartens Tod für mich halte, will ich Ihnen das nächste mahl sagen, so wie das nöthige von den Litteraturbriefen. Ich habe noch kein Exemplar vom 16ten Theile. Also kann ich Ihre Kritik nicht einmahl verstehen. Eins aber weiß ich gewiß, muß ein Druckfehler seyn. Ich kann unmöglich Handel anstatt Handlung gesagt haben.

Wenn Sie unsern M. bey Ihrem Fenster oder am Wege vorübergehen sehen; so rufen Sie ihm nach, wie Simeï. Sie können auch einen ganz kleinen Stein nach ihm werfen, darum, daß er mir so lange nicht schreibt. Nun er Mscrpt. hat; so verliert er wieder seine gute Tugend. Ich grüße ihn nicht. 2 Joh. II.

Leben